

Julia Collection

Die schönsten Miniserien von CORA

CLASSICS

Große Liebe, weites Land

3 Romane

Kathleen Eagle
JULIA COLLECTION BAND 138

IMPRESSUM

JULIA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

Redaktion und Verlag:

CORA
Verlag Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Jürgen Welte

Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)

Produktion: Jennifer Galka

Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Zweite Neuauflage in der Reihe JULIA COLLECTION

Band 138 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

© 2010 by Kathleen Eagle

Originaltitel: „Once a Father“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Valeska Schorling

Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1848

© 2011 by Kathleen Eagle

Originaltitel: „Cowboy, Take Me Away“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Patrick Hansen

Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1850

© 2011 by Kathleen Eagle

Originaltitel: „One Brave Cowboy“

erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àrl.

Übersetzung: Patrick Hansen

Deutsche Erstausgabe 2012 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe BIANCA, Band 1852

Abbildungen: Harlequin Books S. A.; onlyyouqj, volgariver / Getty Images, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 10/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion
überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733713416

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind
vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden.
Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen
Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-
Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



Warum bist du so kühl, Geliebte?

1. KAPITEL

Die Einzelgängerin mit dem langen braunen Haar und dem Körper einer Langstreckenläuferin war eine außergewöhnliche Frau, das sah Logan Wolf Track auf den ersten Blick. Ihr war nicht egal, was um sie herum geschah, sie machte nicht gern Small Talk und mied größere Menschenmengen. Sie war wegen der Pferde gekommen, und nur deshalb.

Sie gefiel ihm jetzt schon.

Wahrscheinlich würde er seine Meinung noch vor Sonnenuntergang ändern, aber dass er sich auf den ersten Blick zu ihr hingezogen fühlte, war ein Zeichen. Logan hatte ein untrügliches Gespür für Seelenverwandtschaft. Ob er mit ihr zusammenarbeiten konnte, war allerdings eine andere Frage, aber zwanzigtausend Dollar waren das Risiko wert. Er war nämlich wegen der Pferde *und* des Geldes gekommen.

Das Wildpferdschutzgebiet Double D in South Dakota platzte aus allen Nähten mit den Tieren, die das Landverwaltungsamt der Obhut der Schwestern Sally Drexler und Ann Drexler Beaudry übergeben hatte. Die Auflage war, die Tiere zu zähmen und ihnen neue Besitzer zu verschaffen - ein Adoptionsprogramm, das das Wildpferd-Problem nach und nach lösen sollte. Die beiden Pferdenärrinnen setzten jedoch gerade alle Hebel in Bewegung, um das Schutzgebiet zu erweitern. Vor allem die findige Sally hatte sich dafür einiges einfallen lassen.

Zum Beispiel den „Mustang Sally’s Makeover Challenge“, einen Wildpferdzähm-Wettbewerb, bei dem Logan unbedingt mitmachen wollte. Anns reicher Schwager hatte nämlich ein Preisgeld von zwanzigtausend Dollar für den Sieger

ausgesetzt. Die Teilnehmer bekamen drei Monate Zeit, um der Welt zu beweisen, dass man aus Wildpferden ausgezeichnete Nutztiere machen konnte.

Logan war fest entschlossen, den Wettbewerb zu gewinnen. Nicht nur wegen des Geldes, sondern auch, um sein Renommee zu steigern. Er wusste zwar, dass ihm im Umgang mit Pferden niemand das Wasser reichen konnte, aber andere Leute wussten das nicht. Er hatte sogar ein Buch über seine Methoden geschrieben - ein tolles Buch -, nur verkaufte es sich leider nicht gut. Ein bisschen Publicity konnte daher nicht schaden, und Sallys Wettkampf zu gewinnen, brachte vielleicht den ersehnten Durchbruch.

Leider legte Sally ihm dabei ein paar Steine in den Weg. Oder vielmehr einen Stein - in weiblicher Form.

Er ging auf die Frau zu, die mit dem Rücken zu ihm am Zaun der Koppel stand. Sie war in den Anblick der sich dahinter jagenden Pferde vertieft. „Hat Sally Ihre Bewerbung auch abgelehnt?“, fragte er. Er kannte den Vornamen der Frau bereits, wollte jedoch abwarten, bis sie sich vorstellte, bevor er sie damit ansprach.

Irritiert drehte die Frau sich zu ihm um. Sie hatte unglaubliche Augen, mit denen sie ihn eindringlich musterte. Nach einer Weile senkte sie den Blick zu dem zerknüllten Formular in seiner Hand. „Ja, das hat sie“, gab sie zu. „Aber aus gutem Grund. Ich habe einfach nicht die nötige Qualifikation, um ein Wildpferd zu zähmen.“

Als sie den Blick wieder hob, changede ihre Augenfarbe von Eisgrau zu einem kühlen Blau. „Außerdem ist es für mich sowieso unrealistisch, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Ich habe nämlich nur dreißig Tage Zeit, um mich darauf vorzubereiten.“ Sie blinzelte gegen die Sonne. „Und was war bei Ihnen der Grund?“

„Ich bin überqualifiziert.“ Logan lächelte dünn.

Die Frau vor ihm trug kein Make-up. Nichts an ihr wirkte affektiert oder oberflächlich, und trotzdem hatte sie einen gewissen Stil. Doch am besten gefiel ihm ihr offenes Gesicht. „Sally hat etwas von einem Interessenkonflikt gesagt, aber meiner Meinung nach war das nur eine Ausrede“, fügte er hinzu.

Neugierig legte die Frau den Kopf schief. Da sie von der Sonne geblendet wurde, fiel es ihr offensichtlich schwer, Logans von einem Stroh-Cowboyhut beschattetes Gesicht zu erkennen. Das war sein Vorteil.

„Worauf wollen Sie hinaus?“

„Ich bin Pferdetrainer und außerdem Lakota - genau genommen Lakota Sioux. Mein Stamm unterstützt den Wettbewerb, daher der angebliche Interessenkonflikt. Hinzukommt, dass wir uns einverstanden erklärt haben, dem Wildpferdschutzgebiet mehr Land zur Verfügung zu stellen.“ Logan betrachtete die Pferde. „Ich kann trotzdem nicht nachvollziehen, dass sie mich deswegen ablehnt. Unser Stamm hat schließlich weder das Preisgeld gespendet, noch stellt er die Jury.“

„Wenn Sally sich bei allen Bewerbern so anstellt, wird sie nie genug Teilnehmer zusammenbekommen.“ Die Frau drehte sich ebenfalls wieder zu den Pferden um. Seite an Seite, fast Schulter an Schulter standen sie nebeneinander und teilten ihre Enttäuschung. „Ich bin übrigens Hundetrainerin“, fügte sie hinzu.

Dank Sally wusste Logan das auch schon. Noch ein Vorteil, den er der Frau gegenüber hatte. Sally hatte sie ihm vorhin durch das Bürofenster gezeigt, um ihm zu beweisen, dass er nicht der einzige Bewerber war, den sie hatte ablehnen müssen. Aber sie hätte da eventuell eine Lösung ...

„Wenn Sie gut in Ihrem Job sind, bringen Sie meiner Meinung nach genug Erfahrung für den Wettbewerb mit“, erklärte Logan. „Welches Pferd gefällt Ihnen am besten?“

„Das da.“ Sie zeigte auf einen lehmfarbenen Wallach. Die dunkle Farbe der Mähne, des Schweifs und des Rückenstreifens zeigten, dass er einer alten Mustang-Linie entstammte. „Er will genauso wenig hier sein wie der Rest, ist aber intelligent genug, um sich dem Unvermeidlichen zu fügen. Das erkenne ich an seinem Blick.“

„Sie halten ihn also für intelligent?“

„Auf seine Art schon. Und ich habe das Gefühl, dass er sehr gut auf Signale reagieren würde.“

„Für welchen Zweck würden Sie ihn dressieren?“

Die Frau sah Logan verwirrt an.

„Darum geht es doch in diesem Wettbewerb, oder? Zu beweisen, dass man aus Wildpferden Nutztiere machen kann.“

„Na, zum Reiten natürlich. Ich würde ein lammfrommes Tier aus ihm machen, auf das sogar ein Kind steigen könnte.“

„Denken Sie dabei an ein bestimmtes Kind?“

„Nein, ich meinte das ganz allgemein.“ Sie schwieg für einen Moment. „Es ist schon eine ganze Weile her, dass ich zuletzt mit Kindern zu tun hatte“, fügte sie leise hinzu.

„Wo ist eigentlich Ihr Hund?“

„Am anderen Ende der Welt.“ Sie drehte sich wieder zu ihm um, straffte die Schultern und hielt ihm die rechte Hand hin. „Mary Tutan. *Sergeant* Mary Tutan, U.S. Army. Zurzeit beurlaubt.“

„Logan Wolf Track. Ich lebe hier.“

„Sie Glücklicher. Sally und ich sind schon seit unserer Kindheit Freundinnen. Ich finde ihr Projekt großartig. Nur um klarzustellen, dass ich grundsätzlich auf ihrer Seite stehe.“ Die leichte Sommerbrise blies Mary das Haar aus dem Gesicht. „Mir gefällt übrigens auch der hübsche Rotschimmel da drüben.“

„Wollen Sie den Wettbewerb gewinnen oder nicht?“

Sie lachte. „Klar, wenn ich die Chance bekomme, mitzumachen.“

„Der Rotschimmel hat zu viel Weiß in den Augen. Bei dem muss man auf der Hut sein. Das ist bei Hunden doch bestimmt genauso, oder?“ Logan stützte die Unterarme auf das Geländer und warf Mary einen prüfenden Blick zu. „Ihre erste Wahl gefiel mir besser.“

„Mir auch. Den würde ich sofort reiten, wenn ich könnte.“

„Ich könnte Ihren Traum wahr machen. Vorausgesetzt natürlich, Sie meinen es wirklich ernst.“

Mary sah ihn verwirrt an.

„Ihre Freundin Sally hat noch etwas in der Hinterhand. Hat sie Ihnen nichts davon gesagt?“

Mary musste unwillkürlich lächeln. „Sally ist der aufrichtigste Mensch, den ich kenne. Irgendwelche Tricks sind nicht ihr Ding. Sie würde mich wirklich gern teilnehmen lassen, aber ...“

„Das hat sie zu mir auch gesagt“, unterbrach Logan sie. „Und dass ich einen Partner brauche. Sally hat Sie empfohlen.“ Marys Verblüffung schien echt zu sein. „Sie melden sich also für den Wettbewerb an und zähmen das Pferd“, fügte er hinzu. „Ich trainiere Sie.“

„Das hat Sally vorgeschlagen?“, fragte Mary ungläubig.

Logan lachte. „Sally verdreht die Regeln immer so, wie es ihr gerade passt. Aber da ich sie mag, wäre ich gern bereit, auf ihren Vorschlag einzugehen. Wie sieht's mit Ihnen aus?“

Mary starnte ihn an, als habe er den Verstand verloren. „Ich habe nur dreißig Tage Zeit!“

„Und ich alle Zeit der Welt.“ Logan grinste.

Mary räusperte sich. „Das ist wirklich ein sehr interessanter Vorschlag, Mr. Wolf Track ...“, begann sie.

„Logan bitte“, unterbrach er sie.

„.... aber was hätten Sie davon?“

Er zuckte die Achseln. „Sie können mir entweder mein übliches Honorar zahlen oder mich am Gewinn beteiligen. Die Entscheidung liegt ganz bei Ihnen.“

„Ich bezweifle, dass ich mir Ihr Honorar leisten könnte. Außerdem ist mir das Geld sowieso nicht so wichtig.“ Sie richtete die Aufmerksamkeit wieder auf den Wallach. „Ich liebe Pferde einfach.“

„Ausgezeichnet. Dann machen Sie es aus Liebe und ich wegen des Geldes.“

Mary prustete los, doch Logan verzog keine Miene. „Das war mein voller Ernst.“

„Na ja, also, ich weiß nicht ...“

„Sie möchten dieses Pferd doch gern reiten, oder? Wie gesagt, ich könnte Ihnen diesen Wunsch erfüllen, wenn Sie dafür bereit wären, auf einen Teil des Preisgelds zu verzichten.“

Sie starrte ihn fassungslos an.

Logan lächelte. „Ich schaffe es locker in dreißig Tagen, Sie für den Wettbewerb fit zu machen.“

„Und was ist mit den restlichen sechzig Tagen?“

„Die kriegt das Kind.“ Angesichts ihres verwirrten Stirnrunzelns fügte er hinzu: „Das Kind, das auf dem Pferd reiten soll.“

„Es geht leider nicht. Ich würde ja gern, aber ich ...“

Aha, jetzt kommt's. Sie macht einen Rückzieher, war ja klar.

„.... bin eigentlich nur hierhergekommen, um meine Mutter zu besuchen. Ich kann unmöglich länger als dreißig Tage bleiben. Keine Ahnung, wie Sally auf die Idee kam, dass ich Ihre Partnerin werden soll. Steckt da womöglich mein Vater dahinter?“

„Ihr Vater?“

„Dan Tutan. Ihm gehört die Ranch hier in der Nähe. Er hat Indianerland gepachtet.“

„Glauben Sie etwa, ich kenne jeden Rancher, dem wir Land verpachten?“ *Warum sagst du nicht einfach die Wahrheit, Wolf Track?* Ein Teil des Landes, das Dan Tutan gepachtet hatte, sollte demnächst auf das Wildpferdschutzgebiet Double D übertragen werden. „Okay, ich kenne ihn, aber er hat nichts mit Sallys Idee zu tun. Sie wollte Ihnen einfach einen Gefallen tun. Aber um mitmachen zu können, brauchen Sie einen Trainer. Und ich bin der Beste, den es gibt.“

Kopfschüttelnd drehte Mary sich zum Wohnhaus der Drexlers um. „Sally, Sally“, murmelte sie vor sich.

„Wie wär's, wenn Sie jetzt das Anmeldeformular ausfüllen, damit wir anfangen können?“

„Einfach so?“

„Sind Sie nicht diejenige, die nur dreißig Tage Zeit hat?“

Mary war noch immer unschlüssig. „Ich würde das Pferd beim Wettbewerb gern selbst vorführen, aber ich bin nicht die beste Reiterin.“

„Mir ist es egal, wer es reitet.“

„Wollen Sie den Wettbewerb gewinnen oder nicht?“, scherzte sie.

Logan zuckte die Achseln. „Na klar, ich will ja schließlich nicht leer ausgehen. Sie geben mir das Geld, und ich schenke Ihnen dafür meine Zeit.“

„Ich würde wirklich gern mitmachen“, sagte sie sehnüchrig und verschränkte die Arme vor der Brust. „Ein absoluter Traum.“

„Sehen Sie?“

„Was soll ich sehen?“ Sie beugte sich vor. „Ich meine, wie soll das Ganze denn eigentlich funktionieren? Und wie ...“

Logan legte ihr eine Hand auf die Schulter. „Unterschreiben Sie nur das Formular. Den Rest überlassen Sie mir.“

Für Mary war das alte große Haus der Drexlers immer ein zweites Zuhause gewesen. Als Mädchen hatte sie sich sogar manchmal gewünscht, es sei ihr echtes Zuhause, doch dann war ihr immer ihre Mutter eingefallen, und sie hatte ein schlechtes Gewissen bekommen. Als sie jetzt die quietschende Fliegengittertür öffnete, stiegen wieder die altvertrauten Gefühle in ihr hoch.

Im Haus wurde sie von einem gut erzogenen gelben Hund begrüßt und einer gefleckten Katze ignoriert. „Herein!“, hörte sie Sallys Stimme.

„Ich bin's nur!“, rief Mary zurück, während sie dem Hund ein Zeichen gab, ihr nicht zu folgen, und den Mann neben sich hereinwinkte.

„Bin im Büro!“

Mary ging durch die sonnige Küche, durchquerte das gemütliche Wohnzimmer und die dämmrige Eingangsdiele und betrat Sallys Refugium, das ihr tagsüber als Büro und nachts als Schlafzimmer diente.

„Okay, Freundin, jetzt mal raus mit der Wahrheit. Wie lauten die Regeln für diesen Wettbewerb eigentlich?“

Sally schwang ihren ergonomischen Schreibtischstuhl zu Mary und Logan herum und lächelte. „Aha, ihr zwei habt euch also schon gefunden.“

„Überraschung, Überraschung! Also mir hast du gesagt, dass ich nicht qualifiziert genug für die Teilnahme bin, und ihm ...“ Mary trat beiseite, um ihrem Begleiter Platz zu machen.

„.... Logan“, ergänzte Sally. „Ich habe ihm erklärt, dass er kein Pferd bekommen kann, weil er zum Stammesrat der Lakota gehört, und der stellt uns demnächst eine Menge Land zur Verfügung. Als Team würdet ihr euch allerdings perfekt ergänzen.“ Sally strahlte über das ganze Gesicht. „Ist doch ein toller Deal für euch beide, findet ihr nicht?“

„Aber ich muss in dreißig Tagen wieder in Fort Hood sein!“

„Das liegt in Texas, nicht auf dem Mond. Ich habe hier sogar Bewerber aus ...“ Sally nahm ein Schreiben aus einem der drei Postkörbe und rückte ihre Brille zurecht. „Hier schreibt eine Frau aus New York, was viel weiter entfernt ist. Wohnen dort wirklich Indianer?“

„Klar, jede Menge“, antwortete Logan.

„Super! Je bunter der Haufen, desto besser. Es geht doch nichts über ein paar Wildpferde, um die verschiedensten Leute zusammenzubringen.“ Sally warf Mary einen vielsagenden Blick zu. „Vielleicht gelingt es den Pferden ja sogar, dich später an den Wochenenden aus Texas herzulocken.“

„Ist die ganze Sache nicht viel zu aufwendig?“ Mary hatte allmählich das Gefühl, die einzige Vernünftige hier zu sein. „Um noch mal auf meine Frage von eben zurückzukommen ...“

„Stimmt, erklär uns erst einmal die Regeln“, bekräftigte Logan.

Sally legte die Bewerbung aus New York beiseite. „Ich arbeite mit Max Becker vom Landesverwaltungsamt zusammen. Er ist der dortige Wildpferd-Spezialist und hat mir dabei geholfen, die Genehmigung für den Wettbewerb zu bekommen und das Anmeldeformular zu entwerfen. Wir wollen vermeiden, dass uns jemand betrügerische Absichten unterstellt und uns damit Schaden zufügt. Unser Budget ist auch so schon knapp genug bemessen.“

„Aber wozu dieser Aufwand?“, fragte Mary. „Wenn wir nicht qualifiziert sind, sind wir eben nicht qualifiziert.“

„*Einzeln* seid ihr das nicht, aber was spricht dagegen, wenn eine nicht qualifizierte Teilnehmerin sich Hilfe von einem erfahrenen Pferdetrainer holt?“ Sally richtete den Blick auf Logan. „Selbst wenn er zum Stammesrat gehört.“

„Wie kommst du nur immer auf solche Einfälle?“, fragte Logan verblüfft.

„Na ja, letztlich treffe ich die Entscheidung darüber, wer mitmachen darf und wer nicht. Und qualifizierte Bewerber sind rar gesät. Da muss man sich manchmal etwas einfallen lassen.“

„Was passiert eigentlich mit denen, die du ablehnen musst?“, fragte Mary.

Sally zeigte auf einen metallenen Papierkorb.

„Was? Die bekommen noch nicht mal eine Absage?“

„Doch, aber das übernimmt Annie. Sie schreibt so hinreißende Briefe, dass wir manchmal sogar Spenden erhalten.“

„Ich habe keinen Brief gekriegt“, sagte Mary zu Logan.
„Sie etwa?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, meine Bewerbung liegt wahrscheinlich noch irgendwo hier herum.“

„Ihr liegt beide in dem Korb für die Bewerber, die wir nur unter bestimmten Voraussetzungen nehmen. Zusammen könntet ihr es in den ‚Ja‘-Korb schaffen.“ Sally sah an den anderen beiden vorbei, wobei ihr Blick ganz verklärt wurde.

Mary und Logan drehten sich um und entdeckten Hank Night Horse in der Tür. Er schüttelte Mary die Hand und tippte sich mit dem Zeigefinger an die Krempe seines Cowboyhuts. Logan versetzte er einen Schlag auf die Schulter. „Wie läuft's?“, fragte er.

„Ganz gut. Sag mal, wie wirst du eigentlich mit deiner Freundin fertig?“ Logan lachte.

Hank und Sally wechselten liebevolle Blicke.

„Anscheinend liegt in Hanks Fall kein Interessenkonflikt vor“, bemerkte Logan trocken zu Mary.

„Nur um das klarzustellen, ich mache bei dem Wettbewerb gar nicht mit“, erklärte Hank. „Ich habe nämlich alle Hände voll zu tun.“

Wie zum Beweis durchquerte er das Zimmer, setzte sich hinter Sally auf die Fensterbank und begann, ihr die

schmalen Schultern zu massieren. „Der Kerl da ist der Beste, den du finden kannst, Sally“, sagte er. „Er bringt den Pferden das Witzeerzählen bei, bevor du überhaupt den Ring für den nächsten Wettbewerber freigemacht hast.“

„Keine Tricks“, sagte Logan. „Ein Pferd ist schließlich ein Pferd.“

„Stimmt. Ich habe volles Vertrauen in deine Fähigkeiten, Logan. Und je mehr Legenden nach dem Wettbewerb im Umlauf sind, desto besser. Zum Beispiel die vom Lakota-Pferdemann und der Kriegerin – ein gefundenes Fressen für sämtliche Pferdemagazine.“

„Kriegerin?“, wiederholte Mary belustigt. „Na ja, klingt wahrscheinlich besser als Hundesoldatin.“

„Warum?“, warf Hank ein. „Hundesoldaten waren die besten Krieger der Cheyenne. Sie formieren sich gerade wieder neu. Meine Schwester ist mit einem in Montana verheiratet. Wenn man Sie eine Hundesoldatin nennt, könnten Sie das ruhig als Kompliment auffassen.“

„Tu ich ja auch. ‚Hundesoldatin‘ ist auf jeden Fall besser als ‚Hundegesicht‘, aber Hundespezialistin klingt trotzdem besser.“

„Dann nennen Sie sich also nicht ‚Hundeflüsterin‘?“, neckte Logan sie. „Heutzutage flüstert doch alle Welt.“

„So wie du, Cowboy, oder?“ Sally lächelte Hank verschmitzt an. „Du flüsterst, und ich schnurre.“

„Wie süß“, kommentierte Logan trocken.

Mary hob eine Augenbraue und sah ihn an. „Haben Sie nicht auch das Gefühl, dass wir hier gerade stören?“, fragte sie.

„Ich gehe erst, wenn ich bekommen habe, was ich wollte“, erklärte er. „Melden Sie sich an. Ich bin bereit, Sie zu trainieren.“

Sally lächelte ihrer Freundin aufmunternd zu. Die beiden Frauen sahen einander nicht oft, seitdem Mary beim Militär

war, aber das tat ihrer Freundschaft keinen Abbruch. Sally war ... eben Sally.

Okay, jetzt kam der Moment der Entscheidung. Mary drehte sich zu Logan um und sah ihn an. Bei ihrer Armee-Ausbildung hatte sie gelernt, Herausforderungen zu schätzen, vor allem, wenn sie von einem würdigen Gegner stammten. „Na schön, aber wir machen Halbe-halbe“, sagte sie. „Das wäre nur fair. Außerdem teilen wir sämtliche Ausgaben, ganz egal, ob wir gewinnen oder verlieren.“

„Wir können gar nicht verlieren“, gab er zurück. „Das hier ist einer dieser berühmten Deals, von dem beide Seiten profitieren. Wer schreibt eigentlich den Artikel über uns?“

Sally war so tief versunken in Hanks Massage, dass sie vor Schreck fast vom Stuhl gekippt wäre. Gutmütig nahm sie das belustigte Gelächter der anderen hin. „Ach, das ergibt sich schon von ganz allein, wenn eure Teilnahme sich herumspricht.“ Lächelnd blickte sie zur Tür. „Ich glaube, ich werde Annie damit beauftragen, da etwas nachzuhelfen.“ Ihre jüngere Schwester Ann betrat gerade das Zimmer.

„Womit willst du mich ... Mary!“, rief sie freudig überrascht und umarmte die Freundin ihrer Schwester. „Bist du auch mal wieder da? Mensch, du siehst echt toll aus!“

„Du aber auch.“ Annie wirkte sehr glücklich – und war erheblich schlanker als früher. Mary fielen wieder die zahlreichen Spitznamen ein, die sie und Sally der „Kleinen“ früher immer verpasst hatten. Speckbacke zum Beispiel.

Als Mary den großen, dunklen und gut aussehenden Cowboy in Annies Schlepptau entdeckte, beglückwünschte sie sich im Stillen, nicht mit diesem Spitznamen herausgeplatzt zu sein. „Das muss dein neuer Ehemann sein“, sagte sie. „Herzlichen Glückwunsch nachträglich zur Hochzeit. Ich bin übrigens Mary Tutan.“

Zach Beaudry reichte ihr zögernd die Hand. „Tutan?“, fragte er. „Sind sie etwa mit ...“

„Ja, ich bin Damn Tootin's Tochter.“

„Und meine allerbeste Freundin“, ergänzte Sally mit Nachdruck. „Dan Tutan hin oder her.“

„Tja, er ist ein ziemlich schwieriger Mensch, mein Vater. Niemand weiß das so gut wie ich.“ Mary seufzte und zuckte die Achseln. „Außer meiner Mutter natürlich. Und meinem Bruder.“ Sie lächelte entschuldigend. „Meine Freunde natürlich auch.“

„Wir hatten nur eine sehr kleine, bescheidene Hochzeit“, erklärte Ann schuldbewusst. „In einer Hütte in den Black Hills. Ganz familiär.“ Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und legte Mary einen Arm um die Schultern. „Wenn du auch da gewesen wärst, hätten wir ihn natürlich ...“

„Ich mache dir keinen Vorwurf, dass du meinen Vater nicht eingeladen hast“, beschwichtigte Mary sie. „Bei meiner Hochzeit würde ich ihn auch nicht dabeihaben wollen. Er ist ...“, Mary warf Logan einen Blick zu, „... schwierig.“

„Auf jeden Fall hält er nicht besonders viel von unserem Schutzgebiet“, erklärte Sally. „Das ist ein echtes Problem.“

„Ach, Dad ging es schon immer nur darum, seinen Willen durchzusetzen“, sagte Mary abfällig. „Na ja, auf diese Art bringt er zumindest das Essen auf den Tisch. Solange einem gefällt, was er isst.“

Ein unbehagliches Schweigen breitete sich im Zimmer aus. Mary atmete tief durch und beschloss, das Thema zu wechseln. Langsam drehte sie sich wieder zu Logan um. Plötzlich hatte sie Lust auf die neue Herausforderung. „Und? Halbe-halbe? Was sagen Sie zu meinem Angebot?“, fragte sie.

„Was leisten Sie für Ihre Hälften?“

„Lernen. Was kein Problem sein dürfte, wenn Sie wirklich so gut sind, wie man sagt.“ Sie lächelte. „Ich kann gut Befehle annehmen.“

„Ich erteile grundsätzlich keine Befehle. Von mir lernt man nur durch Zusehen und Zuhören.“ Logan verschränkte die Arme vor der Brust. „Sie machen also mit?“

„Klar, lassen Sie uns loslegen.“

Logan drehte sich zu Sally um. „Okay, hefte unsere Bewerbungen zusammen und gib uns ein Pferd.“

2. KAPITEL

„Was machst du denn da, Mom?“ Mary eilte auf Audrey Tutan zu und nahm ihr die alte Eismaschine ab, welche die ältere Frau gerade aus dem Keller holte. „Der Arzt hat dir doch das Heben schwerer Gegenstände streng verboten!“

Das alte eiserne Küchengerät war so groß und schwer, dass die steile Kellertreppe ein echtes Risiko darstellte. In der Küche angekommen, machte Mary das Kellerlicht aus und schloss die Tür hinter sich.

„Ich dachte, wir feiern deinen Urlaub“, sagte ihre Mutter, als sie wieder Luft bekam. „So schwer ist die Maschine gar nicht, und dein Vater hatte plötzlich Lust auf selbst gemachtes Eis.“

„Hat Dad dich etwa darum gebeten, welches zu machen?“

„Nein, nein, er hat nur beiläufig erwähnt, wie verrückt du früher immer danach warst, nachdem du Grandmas alte Eismaschine im Keller entdeckt hattest. Seit deinem Auszug habe ich sie nicht mehr benutzt.“

„Heute gibt es doch längst elektrische Eismaschinen.“ Mary stellte den Dinosaurier aus den Sechzigerjahren auf den aus derselben Ära stammenden Küchentisch und wischte sich die Hände ab. „Sag bloß, du hast gerade im Keller herumgewühlt?“

„Das war nicht nötig. Ich wusste ja, wo die Maschine steht. Außerdem ist es schön kühl da unten, ganz im Gegensatz zu hier. Ich dachte, ich mache uns Erdbeereis.“

Mary begutachtete das alte Gerät. Sie hatte kaum noch Erinnerungen an ihre Großmutter, die gestorben war, als Mary acht Jahre alt gewesen war. Allerdings hatte sie ihrer Tochter zahllose ungeschriebene Rezepte vermacht.

Sie nahm den Deckel ab und inspizierte das Innere. Darin lag ein Spatel, den sie früher mehr als einmal gierig abgeleckt hatte. Sie würde ihn gründlich mit Wasser und Spülmittel reinigen.

„Kleiner sind die Eismaschinen heute auch“, sagte sie, als ihre Mutter einen großen Topf aus dem Schrank über dem Herd zog. „Hat Dad wirklich vorgeschlagen, mir zu Ehren Eis zu machen?“

„Nein, aber ich weiß, dass er das gedacht hat.“

Mary bezweifelte das sehr, behielt ihre Skepsis jedoch für sich. Audrey Tutan war immer ein stiller und zurückhaltender Mensch gewesen, und seitdem ihre Kinder das Haus verlassen hatten, lebte sie vollkommen zurückgezogen. Mary hatte ihr nie etwas verheimlichen können, doch ihre Mutter hatte ihre Geheimnisse immer genauso gut gehütet wie ihre eigenen. Es sei denn, es ging darum, den Frieden im Hause Tutan zu retten.

Weiβ der Himmel, wie sie auf die Idee gekommen war, dass ihr Mann hausgemachtes Eis essen wollte. Aber sie las ihm jeden Wunsch von den Augen ab und stand ihm immer loyal zur Seite. *Bitte lass uns nicht über ihn reden, Mom, sondern hör mir einfach zu. Und erzähl mir von dir.*

„Wie geht's Sally?“, fragte Audrey, während sie die Kühschranktür öffnete.

„Sie hat anscheinend ihren Seelenverwandten gefunden. Ich habe sie noch nie so glücklich erlebt.“

„Ich habe ihren Freund schon kennengelernt. Er macht einen sehr sympathischen Eindruck. Ich frage mich nur, ob ihm bewusst ist ...“ Audrey drehte sich zu ihrer Tochter um, den vollen Milchkrug in der Hand. „Mit ihrer Gesundheit steht es doch nicht zum Besten oder?“

„So könnte man es auch ausdrücken“, antwortete Mary gereizt, während sie den Zuckerbestand überprüfte und die Dose in Audreys Reichweite stellte. „Multiple Sklerose ist

unheilbar, Mom!“ Sie schwieg einen Moment. „Tut mir leid, ich wollte nicht so heftig reagieren.“ Sie legte eine Hand auf die ihrer Mutter. Plötzlich wurde ihr bewusst, wie zerbrechlich ihre Mutter sich anfühlte. Sie erschrak.

Als sie erfahren hatte, dass ihre Mutter im Krankenhaus lag, hatte sie sich zwar pflichtbewusst beurlauben lassen, war zu ihrem Elternhaus gereist und hatte ihren Platz an der Seite ihrer Mutter eingenommen, doch nicht einen Moment lang wäre sie auf die Idee gekommen, dass ihre Mutter sterblich war.

„Sally hatte einen Gehstock“, erklärte Mary, „aber sie hat noch genauso viel Mumm wie früher. Sie verspricht sich eine Menge Publicity von dem neuen Wettbewerb. Die Teilnehmer können sich ein Pferd aussuchen, es für einen bestimmten Zweck trainieren und das Ergebnis am Ende präsentieren. Der oder die Gewinner kriegen einen Haufen Geld.“

Mary öffnete den Küchenschrank und holte einen Messbecher heraus. Es fühlte sich angenehm vertraut an, ihrer Mutter in der Küche zu assistieren. Außerdem lenkte die Aufgabe sie davon ab, ihrer Mutter Fragen zu stellen, auf die sie auch keine Antwort wusste.

Was passiert nur mit uns und unseren Körpern, Mom? Du weißt es nicht? Aber wenn nicht du, wer dann?

Die Vorstellung, dass manche Dinge einfach passierten, ohne dass man Einfluss darauf hatte oder etwas daran ändern konnte, machte ihr Angst. Vielleicht fühlte sie sich deshalb so wohl bei der Armee. Weil dort eine klare Ordnung herrschte, die ihr ein Gefühl der Sicherheit gab. Warum gelang es ihr nur nicht, sich dieses Gefühl auch zu Hause zu bewahren?

Weil es kein echtes Zuhause ist.

Mary lehnte sich gegen die Arbeitsfläche. „Ich werde auch bei dem Wettbewerb mitmachen.“

„Was? Du willst ein Pferd ausbilden?“ Audrey stellte den Herd an, um die Milch zu erhitzen. „Wie lange dauert so etwas denn?“

„Man bekommt neunzig Tage Zeit.“

„Dann heißtt das also, dass du nicht zur Armee zurückgehst?“

Mary zuckte die Achseln. „Nein, ich habe einen Partner, der mir zeigt, wie ich das Pferd zähmen kann.“

„Was sind das für Verrücktheiten, Mädchen?“ Beide Frauen drehen sich erschrocken in die Richtung um, aus der die aggressive männliche Stimme gekommen war. „Du redest doch wohl nicht etwa von dem Hundefutter da in diesem Schutzgebiet?“

Wenn Dan Tutan nicht gerade in ein Zimmer stürmte, tauchte er so unmerklich auf wie ein Geist. In beiden Fällen erschreckte er einen fast zu Tode. Bei der Armee hätte er es weit gebracht, dachte Mary sarkastisch. „Ich habe gerade mit Mom geredet“, erklärte sie steif.

„Das war ein Witz, Tochter.“ Doch Dans Augen lächelten nicht. „Ich weiß schließlich, dass die Drexler-Mädchen deine Freundinnen sind. Mir gefällt ihr Treiben zwar nicht besonders, aber sollen sie ruhig ordentlich Hundefutter züchten. Ich leihe ihnen auch gern meinen Fleischwolf, wenn die Zeit zum Schlachten reif ist.“ Belehrend hob er den Zeigefinger. „Das war übrigens auch ein Witz.“

„Natürlich.“ *Haha.*

Dan rückte ein paar Schritte näher, um einen Blick in den Topf auf dem Herd zu werfen. Audrey machte ihm Platz und rührte weiter, als wäre nichts geschehen.

„Wird das Vanilleeis?“, fragte Dan.

„Nein, Erdbeereis.“

„Gut.“ Dan drehte sich zu Mary um. „Warum hast du eigentlich nicht einen deiner Hunde mitgebracht, um uns ein paar ihrer Tricks vorzuführen?“

„Sie sind Arbeitshunde, Dad.“

„Gibt die Armee ihnen etwa keinen Urlaub?“ Dan lachte schallend über seinen eigenen Witz.

„Sie hat uns doch eine DVD geschickt“, warf Audrey ein, während sie die Temperatur der Milch mit dem Finger überprüfte. „Mary ist eine fantastische Ausbilderin.“ Sie stellte das Gas ab und sah Mary an, während sie den Topf vom Herd nahm. „Ich habe mir die DVD auf dem Computer angesehen, aber dein Vater mag keine Computer.“

„Sie mögen mich nicht“, kommentierte er trocken.

„Warum sehen wir uns die DVD nicht nachher alle zusammen an?“, schlug Audrey vor. „Dann kann Mary uns genauer erzählen, was sie eigentlich bei der Armee macht.“ Sie öffnete den Kühlschrank und holte Eier und Sahne heraus. „Wir könnten währenddessen das Eis essen und dazu ein paar ...“

„Die Drexlers wollen das ganze Gebiet westlich des Highways übernehmen“, fiel Dan ihr ins Wort. Offensichtlich hatte er noch mehr Witze auf Lager. „All das Indianerland, das ich gepachtet habe.“

„Das ist doch mehr oder weniger unfruchtbar, oder?“, entgegnete Mary. Ihr Verstand riet ihr, Dans Bemerkungen einfach ignorieren, aber sie konnte sich einfach nicht beherrschen.

„Quatsch, da drüben wächst jede Menge Gras. Und die Lakota wollen es jetzt einfach so diesen Mädchen und ihrem dämmlichen Wohltätigkeitsprojekt überlassen.“

„Du nutzt das Land doch sowieso kaum. Es ist genauso verwildert wie diese Pferde.“

„Offensichtlich verstehst du nicht das Geringste von Viehzucht. Weiß der Teufel, was aus dieser Ranch hier werden soll, wenn ich eines Tages nicht mehr da bin! Du und dein Bruder!“ Dan schnaubte verächtlich. „Da schuftet man sein ganzes Leben, um etwas aufzubauen, und die Tutan-

Erben haben keinen blassen Schimmer, wie sie den Betrieb weiterführen sollen! Aber anscheinend ist das zu viel verlangt!“

„Tutan-Erben? Klingt wie eine Gruppe Backgroundsänger“, höhnte Mary.

„Na, wenn es hart auf hart kommt - denn früher oder später wird man sich zwischen ihren Pferden und unseren Kühen entscheiden müssen - wird sich ja zeigen, auf wessen Seite du und dein Bruder stehen!“

„Wann hast du eigentlich das letzte Mal von deinem Sohn gehört?“

Schweigen. Marys älterer Bruder hatte das Haus sofort nach dem Highschool-Abschluss verlassen, um aufs College zu gehen. Mary hatte große Hochachtung vor ihm, weil er sich das Studium selbst mit Jobs finanziert hatte. Er arbeitete inzwischen für die Forstverwaltung im Pacific Northwest. Leider hatten die Entfernung und die Zeit den Kontakt zu ihm einschlafen lassen.

„Er hat mich am Muttertag angerufen“, erzählte Audrey. „Ihm und Adrienne geht es gut.“

„Freut mich zu hören“, sagte Mary. „Wenn er seine Meinung zu South Dakota je ändern sollte, überlasse ich ihm gern die Ranch.“

„Erst einmal muss er seine Meinung über mich ändern“, sagte Dan gereizt. „Bevor er sich nicht bei mir entschuldigt, braucht er gar nicht erst anzukommen. Außerdem schuldet er mir noch die zweitausend Dollar, die ich ihm für sein Auto geliehen habe.“

„Das brauchte er dringend fürs College, Dad. Und der Wagen war ...“

„Ein Haufen Schrott, ich weiß, aber immerhin hat er gelernt, ihn zu reparieren. Und zwar nicht auf dem College. Da lernt man doch sowieso nichts Nützliches. Ich werde nie verstehen, was er in diesem Elfenbeinturm verloren hat! Ich

sage dir eins: Bevor er diese beiden Bedingungen und vielleicht ein, zwei weitere nicht erfüllt hat, kriegt er gar nichts von mir! Ich habe ihn abgeschrieben.“

„Na, Mom kann ihn wieder zurückschreiben, wenn du nicht mehr da bist.“ Mary unterdrückte ein triumphierendes Lächeln, während sie beobachtete, wie ihre Mutter Eier trennte und die Eigelbe in eine Zuckerschüssel gleiten ließ. „Das war übrigens auch ein Witz.“

Niemand lachte. Dan Tutan würde niemals sterben, er war unverwüstlich. Ging es auf der Welt gerecht zu, würde ihre Mutter ihn lange genug überleben, um die Ranch zu verkaufen und sich ein schönes Leben zu machen. Aber Mary hatte genug von der Welt gesehen, um zu wissen, dass das Leben für zu viele Frauen verdammt ungerecht war. Leider auch für ihre Mutter.

„Wir haben anscheinend die gleiche Art Humor, Tochter. Einen Humor, den niemand sonst versteht.“

„Wenn du meinst.“ Mary verschränkte die Arme vor der Brust, als Dan die Küche wieder verließ. „Ich wünschte, ich hätte einen der Hunde mitbringen dürfen“, sagte sie zu ihrer Mutter. „Ich vermisste sie irgendwie.“

„Ich hätte nichts dagegen. Würdest du bitte die Milch zum Eischäum gießen, während ich weiterrühre?“ Audrey rückte ein Stück zur Seite, um Mary Platz zu machen. „Ist sie schon weit genug heruntergekühlt?“

Da Mary sich nicht sicher war, hielt sie ihrer Mutter den Topf zum Fingertest hin.

Audrey probierte und nickte. „Hast du keine Angst, dass Sallys Wettbewerb dich länger hier festhalten könnte als geplant?“, fragte sie. „Selbst dann, wenn du das Pferd nicht allein trainieren musst.“

„Eigentlich bin ich ja deinetwegen hergekommen, Mom.“ *Halt die Klappe, Mary. Sonst fängst du womöglich noch an zu heulen. Verdammt Hormone!*

Sie holte tief Luft und stellte den Topf zur Seite. *Können wir in Ruhe miteinander reden, Mom? Bitte, nur wir zwei.* „Du sagst mir rechtzeitig Bescheid, wenn es dir hier zu viel wird, oder? Denn offensichtlich hat sich hier nichts ...“ *Verändert?* „Das Wichtigste ist jetzt deine Gesundheit. Und dass du dich hundertzehnprozentig erholst.“

„Hauptsache, mein Gehör erholt sich nicht.“ Audreys Augen funkelten belustigt auf. „Das würde ich gern auf fünfzig Prozent reduzieren.“ Sie nickte in Richtung Kühlschrank. „Ich habe die Erdbeeren schon zerdrückt. Sie sind in der ...“

„Blauen Tupperdose“, ergänzte Mary lachend. Sie war froh, dass sich in der Küche ihrer Mutter nichts verändert hatte.

„Das Salz ist auf der vorderen Veranda, und Eis befindet sich im Tiefkühlfach.“ Audrey rührte die Erdbeeren unter die sahnige Masse. „Weißt du noch, wie wir im Sommer früher immer auf die Veranda gegangen sind und die Drexler-Mädchen und du gekurbelt habt, bis euch fast der Arm abfiel?“ Sie hob eine Augenbraue. „Ruf die beiden doch an und sag ihnen, dass wir Eis machen. Ich könnte wetten, dass sie dann sofort rüberkommen.“

„Nein, lass uns unter uns bleiben, Mom. Ich halte den Behälter, während du die Masse einfüllst.“

Kurz darauf saß Audrey auf der quietschenden Verandaschaukel, das Eis rasselte im Eimer, und zwei Feldlerchen sangen im Gras. Sommermusik, dachte Mary, während sie die Kurbel drehte.

Was sie früher als so anstrengend empfunden hatte, fühlte sich heute wie eine bloße Aufwärmübung an. Sie vermisste das Fitnesstraining bei der Armee. Ihr Gesicht war nicht übermäßig schön, aber sie hatte einen tollen Körper, und den wollte sie sich unbedingt erhalten.

Sie wechselte die Hände und kurbelte mit links weiter. Je mehr Widerstand, desto besser für die Muskulatur.

„Was zum Teufel bilden die sich eigentlich ein?“, hörte sie plötzlich die aufgebrachte Stimme ihres Vaters hinter sich.

Stellt die Musik aus. Hier kommt Damn Tootin'.

Dan kam auf die Veranda gestürmt und wedelte wütend mit einem Blatt Papier. In der anderen Hand hielt er einen Umschlag. „Ich habe gerade einen Brief vom Landesverwaltungsamt bekommen! Sie schreiben, dass ich in den Hügeln westlich vom Coyote Creek ab jetzt keine Rinder mehr weiden lassen darf. Sie wollen das Land der Tierwelt zur Verfügung stellen. Eine unglaubliche Verschwendug in meinen Augen!“

Mary hörte auf zu kurbeln und dehnte die Finger. „Das Gebiet ist doch total abgelegen, Dad. Warum kannst nicht einfach darauf verzichten?“

„Wenn du diesen Leuten den kleinen Finger hinhältst, nehmen sie doch sofort die ganze Hand! Nicht lange, und sie schreiben mir womöglich vor, wie ich meine Ranch zu führen habe!“

Die Verandaschaukel begann wieder zu quietschen, wenn auch etwas zurückhaltender. Audrey ließ den Blick zu der großen Hecke schweifen, die an der Nordseite des Hofs als Windbrecher angepflanzt worden waren. Mary hätte dem Beispiel ihrer Mutter folgen und schweigen können. Keine Chance.

„Wer ist sie?“

„Menschen, die keine Ahnung von Landwirtschaft haben und sich deshalb verdammt noch mal da raushalten sollten!“, brüllte er. „Zum Henker mit ihren dämlichen Projekten und angeblich gefährdeten Tierarten! Als gäbe es in den Staaten nicht schon genug Wildpferde!“ Hochrot vor Wut hob er den Fuß und stieß gegen den Hocker, auf den

Mary die Eismaschine gestellt hatte. „Die können mich mal!“, brüllte er.

Hocker, Eismaschine, Eis, Salzwasser und rosa-weiße Masse flogen über die Veranda.

Mary starnte entsetzt auf das Chaos. „Du hast Grandmas Eismaschine kaputt gemacht!“, rief sie.

„Ach was, die ist nicht kaputt“, sagte Audrey beschwichtigend. Unfassbar, wie gelassen sie reagierte. „Ich werde sie gleich reparieren“, fuhr sie fort und klang genauso wie damals, als Dan Marys Dreirad mit seinem Traktor überfahren hatte. „Keine Sorge, ich mache später anderes Eis.“

„Wer zum Teufel ist das denn?“ Finster zog Dan die Augenbrauen zusammen und drehte sich zur Sandstraße um, die das Tor der Ranch mit der Kiesauffahrt verband. Ein blauer Jeep mit einem Pferdeanhänger rumpelte auf sie zu. Schweigend beobachteten sie, wie der Wagen zum Stehen kam und der Fahrer ausstieg.

Marys Herz machte einen Satz.

„Das ist ja dieser verdammte Indianer vom Stammesrat! Einer von den Idioten, die mir mein Pachtland wegen dieser Mustangs wegnehmen wollen! Dog Track oder wie dieser dämliche ...“

„Halt den Mund, Dad!“, sagte Mary scharf.

„Was?“ Diesmal war Dan an der Reihe, entsetzt zu reagieren. „Was hast du gerade zu mir gesagt?“

„Du hast mich genau verstanden! Willst du etwa auch noch den Rest des Pachtlands verlieren?“ Sie funkelte ihren Vater wütend an.

Logan war inzwischen ausgestiegen und vor der Veranda angekommen. „Hat hier jemand Milch verschüttet?“, fragte er.

„Nein, das hatte eigentlich Eis werden sollen“, antwortete Mary, als er die Verandastufen hochstieg. „Mom, hast du

Logan Wolf Track schon kennengelernt? Logan, das ist Audrey, meine Mutter. Meinen Vater kennen Sie ja schon.“ Da ihre Stiefel mit Eismasse bedeckt waren, hatte sie gerade keine Lust, Dan vorzustellen. Logan reichte Dan höflich die Hand und drehte sich zu Mary um. „Ich wollte das Pferd abholen.“

„Jetzt?“

„Sally hat gesagt, wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Wollen Sie mich begleiten, oder haben Sie andere ...“

„Was für ein Pferd?“, unterbrach Marys Vater ihn unhöflich. „Du kommst doch wohl hoffentlich nicht auf die dämliche Idee, hier ein Pferd anzuschleppen!“

„Tut mir leid, Logan, mein Vater ist heute ein bisschen unwirsch. Er hat gerade schlechte Neuigkeiten bekommen. Aber wir wollten das Pferd sowieso nicht hierherbringen, oder?“

„Nein.“ Logan warf einen weiteren Blick auf das Durcheinander und lächelte dünn. „Wildpferde sind sehr sensible Tiere.“

Audrey erhob sich von der Verandaschaukel. „Heißt das, du machst wirklich bei dem Wettbewerb mit?“, fragte sie Mary. „Sind Sie der Pferdetrainer, Mr. Wolf Track?“

„Unter anderem, ja.“

„Warten Sie, ich möchte das hier erst sauber machen.“ Mary wollte den umgekippten Hocker aufrichten, doch Logan war ihr schon zuvorgekommen. Sie hob stattdessen die Eismaschine auf.

„Fahrt doch ruhig schon mal los, Mary“, sagte Audrey. „Ich spritze die Veranda einfach mit dem Schlauch ab.“

Mary stellte die Maschine auf den Hocker zurück. „Das will ich auf keinen Fall, Mom.“

Logan entdeckte den Schlauch an der Wand, sprang sofort die Treppe hinunter, wickelte ihn auseinander und reichte Mary die Spritzdüse über das Geländer hinweg. Dann